

Zwölftes Kapitel.

**„Ich stehe fest auf einem Beine,“
sagte der Tannenbaum.**

„Weihnachten war vorüber.

Am feines glitzernden Schmuckes beraubt, stand der Tannenbaum in dem engen, halbdunklen Holzstall und blickte erstaunt und neugierig umher.

„Wo bin ich nur hingekommen?“ dachte er. „Hier gibt es ja weder einen deckenhohen Spiegel noch einen Kronleuchter oder ein Klavier, auf dem man ‚Stille Nacht, heilige Nacht‘ spielen kann, wie ich es von Fräulein Lieschen am Weihnachtsabend gehört habe. Holz, nichts als Holz.“

„Sie kommen gewiß von oben aus dem großen Saal?“ sagte der alte Hauebloß, der in der Nähe stand.

„Ja. Aber wie können Sie das wissen?“ verwunderte sich der Tannenbaum.

„Weil ich der Herrschaft schon länger als ein Jahrzehnt diene,“ erwiderte der Hauebloß, „und deshalb von dem, was im Hause geschieht, wohl unterrichtet bin. — Ja, ja, auf mir ist schon manch ein Tannenbaum klein gemacht worden.“

„Klein gemacht? — Wie soll ich das verstehen?“ fragte der Baum und reckte sich hoch hinaus.

„Sehen Sie einmal die Holzscheite an, die rings an den Wänden aufgeschichtet sind, sie alle waren einst Baumstämme, sie alle sind auf mir klein gemacht worden,“ sagte der Hauebloß. „Und nach jedem Weihnachtsfest kommt oben aus dem Saal ein Tannenbaum herunter, um dasselbe Schicksal zu erleiden.“

„Ich lasse mich nicht klein machen,“ erklärte der Tannenbaum, „ich bin dazu zu groß.“

„Dafür werde ich schon sorgen, daß es geschieht,“ meldete sich die Säge, die am Hauebloß lehnte, „meinen scharfen Zähnen vermag kein Holz zu widerstehen.“